

Die Verbreitung und Stabilität der Arbeitsmethoden

Einige Überlegungen zur ethnologischen Kartografie Europas

DIE PLANUNG EINES EUROPÄISCHEN ETHNOLOGISCHEN ATLAS hatte in Sigurd Erixon einen ihrer tatkräftigsten Vorkämpfer in fruchtbarer Zusammenarbeit mit anderen europäischen Ethnologen. Dieser Atlas würde die Forschungen ergänzen, die während vieler Jahre erfolgreich an nationalem Material durchgeführt worden sind.

Als einer seiner Schüler habe ich früh die europäischen Kulturzusammenhänge eingepflicht bekommen. Oft wurden gesprächsweise auch globale Zusammenhänge berührt. Sigurd Erixon hat jedoch ständig auf die vielen ungelösten Forschungsaufgaben hingewiesen, die zwar durch Mikrostudien zu bewältigen wären, wofür jedoch ein übersichtlicher Atlas einstweilen keine Indikationen für die rechten Angriffspunkte gibt.

Ein europäischer ethnologischer Atlas ist selbstverständlich eine Arbeit von ganz anderer Grössenordnung als die nationale Kartographie. Der Reichtum von an sich berechtigten Details, der diese sorgfältige Atlasarbeit auszeichnet, kann jedoch nicht ohne weiteres in einen europäischen Atlas übernommen werden. Bei der Kartierung eines materiellen Kulturelements steht man oft vor der Aufgabe, mit 50 bis 100 Varianten arbeiten und entsprechend viele Kartenzeichen wählen zu müssen. Ein Kartenbild der Miniaturskala 1:8.000.000 (Commission Permanente des Atlas Internationaux, 1965), das am besten für einen europäischen ethnologischen Atlas geeignet ist, wird wegen der grossen Menge dieser Varianten unleserlich. Es ist sogar fraglich, ob das wünschenswert ist, den ganzen Reichtum von Details zu übernehmen.

Man ist sich zwar darüber einig, daß europäische Kartenunterlagen nicht nur in kleineren Masstäben als den nationalen wiedergegeben werden müssten — eine technische Frage, die sich vielleicht lösen liesse — sondern ein europäischer Atlas vor allem die grossen Zusammenhänge aufweissen sollte; aber man fragt, wie sich dieses Ziel ohne die gewohnte kleinliche Kartierung erreichen liesse. Vielleicht wäre eine Konzentrierung auf die Kartierung der funktionellen Zusammenhänge, in die die Details hineingehören, eine Lösung. Man könnte sich darauf beschränken, nur besonders wesentliche und für die Anschaulichkeit der Zusammenhänge geeignete Erscheinungen zu verzeichnen, was für kleine Kartenmasstäbe nur von Vorteil wäre.

Statt der grossen Menge an Varianten sollte man versuchen, *die Verbreitung und Stabilität der Arbeitsmethoden* aufzuzeigen. Wegen der Unterschiedlichkeit der Länder müsste der Grossteil der Kartierung auf solche Aspekte eines Kulturelements ausgerichtet werden, bei denen Zeitdimensionen und unwesentliche Gerätekonstruktionen von untergeordneter Bedeutung sind. Es gilt mit anderen Worten, die zu Grunde liegenden funktionellen Faktoren zu charakterisieren; die Vielfalt der Gegenstandsgruppen sind ja oft nur zeit- und ortsgebundene Variationen des gleichen Themas, was in europäischen Zusammenhängen wenig interessiert. Ein europäischer ethnologischer Atlas hat nur Platz für diese Grundfaktoren und wird wichtig und nützlich erst mit dieser Begrenzung. Wahrscheinlich lässt er sich überhaupt nur unter dieser Voraussetzung zum Druck bringen, wenigstens in überschaubarer Zukunft.

Diese Gedankengänge haben sich mir im Laufe der Arbeit aufgedrängt nach Kartierung der Funktionstypen und Konstruktionen der Pfluggeräte in den aktuellen Ländern. Unter anderem hat mich die Frage nach sog. I-Sterze, Y-Sterze oder 2 Sterzen darauf gebracht, den Arbeitsmethoden auf Kosten der Gerätekonstruktionen den

Vorzug zu geben. Denn der Übergang von einer Sterze zu zwei Sterzen führt einen Wechsel der Arbeitsmethoden mit sich.

ZUERST VIELLEICHT EINIGE ZWAR selbstverständliche, doch wichtige Tatsachen.

Arl und Pflug sind Geräte, die auf Grund abweichender Konstruktionen des Pflugkörpers die Erde auf verschiedene Weise bearbeiten. In Schweden ist übrigens auch die sprachliche Unterscheidung seit dem Mittelalter immer noch bekannt ("ärder" und "plog"), während sie z.B. im Deutschen und Dänischen völlig verschwunden ist.

Der Pflugkörper (Das Pflughaupt) besteht aus der Pflugschar, der Landseite (Molterbrett) und beim Pflug (nicht bei der Arl) ausserdem aus der Wendescheibe (Streichbrett). Der untere Teil der Landseite wird *Sohle* genannt; deren Aufgabe ist es, den Pflug bzw. die Arl während der Arbeit *zu stützen*. Die Pflugschar schneidet die Furche aus dem Boden. Der Furchenrücken gleitet über die Schar zur Wendescheibe und wird dort gewendet. Bei der Arl fehlt diese Scheibe, so dass sich die aufgefplügte Erde an beiden Seiten der Schar gleichmässig verteilt.

Bei der *Arl* kann der Pflugkörper *schräg oder gerade* (horizontal) in die Erde gesetzt werden, beim Pflug eigentlich nur gerade. Die Stellung des Gerätes, dessen Richtung, und damit also die Richtung der Pflugschar, bestimmen zwei *verschiedene Arbeitsweisen*. Wer sich an den schräggestellten Pflugkörper gewöhnt hat, hat es schwer, mit geradem Gerät zu arbeiten, und umgekehrt.

Die Steuerungs- und Ziehenordnungen der beiden Geräte erlauben eine Menge Konstruktionen, die ihrerseits viele kulturgeographische, technikgeschichtliche und andere Gesichtspunkte zulassen. In nicht wenigen Fällen sind die Varianten streng regional und manchmal auch chronologisch gebunden. Beim schwedischen Material ist es *nicht* notwendig, hier zwischen Arl und Pflug zu unterscheiden.

Nachdem ich eine Kartierung des schwedischen Materiales in so kleiner Skala wie 1:8000000 versucht habe, kam ich zu der Überzeugung, dass man vorerst von einer Kartierung gewisser Konstruktionsdetails absehen müsse. Das kann nur Aufgabe von Kartenarbeiten in grösserer Skala für nationale Atlanten sein. Man muss sich einstweilen mit der Kartierung einiger weniger, aber wesentlicher, Arbeitsmethoden und Funktionen mit einer kleinen Auswahl von Konstruktionen begnügen. Damit soll auch eine Begrenzung auf solche Dinge, die nicht von natürlichen Bedingungen für die Ausnützung der Geräte abhängig sind, gemeint sein.

Ich habe früher schon einmal Gelegenheit gehabt, ein anderes Werkzeug, nämlich die Axt, mit Hilfe nordischen Materiales zu studieren, was ebenfalls im Vergleich mit europäischem Material geschah. Dabei habe ich gefunden, dass die Ähnlichkeit der Formen oft zu falschen Schlüssen hätte führen können: Zwei Axttypen sehen z.B. einander äusserst *ähnlich* und geben damit einen Beleg für die Annahme einer weiten Verbreitung über grosse Gebiete Schwedens, Finnlands und des Baltikums. Mit diesem Ausgangspunkt hätte ich folglich mit dem *gleichen* Kartenzeichen arbeiten müssen. Eine nähere Untersuchung zeigte jedoch, dass ich es mit zwei ganz verschiedenen Axttypen zu tun hatte. Sie waren auf sehr unterschiedliche Weise geschmiedet, kamen also, mit anderen Worten, aus zwei Schmiedewerkstätten, die ganz *verschie-*

dene Arbeitsmethoden verkörperten. Nur die zeitgemässe Form hatten beide gemeinsam für ihre Produkte, die ererbte Art der Herstellung hatten sie nicht gewechselt.

Die Arbeitsmethoden lebt bei den Handwerkern ungebrochen von Generation zu Generation, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter, auch wenn die eine Formgebung die andere ablöst. Und auf genau dieselbe Weise lebt auch die Methode weiter, mit der das Werkzeug angewendet wird.

Die *traditionsgesteuerte Arbeitsmethode* ist also ausschlaggebend. Der Handwerker kennt sie für die Herstellung seines Produktes, und diese wiederum ist ausgerichtet auf die Ansprüche des Käufers, die ihrerseits auf vererbter Arbeitsweise beruhen. Diese letztere Arbeitsweise kann oft so fest in einer Region verankert sein, dass sie sogar die industrielle Herstellung beeinflusst. Auf diese Weise kann also auch eine *Industrie traditionsgesteuert* sein.

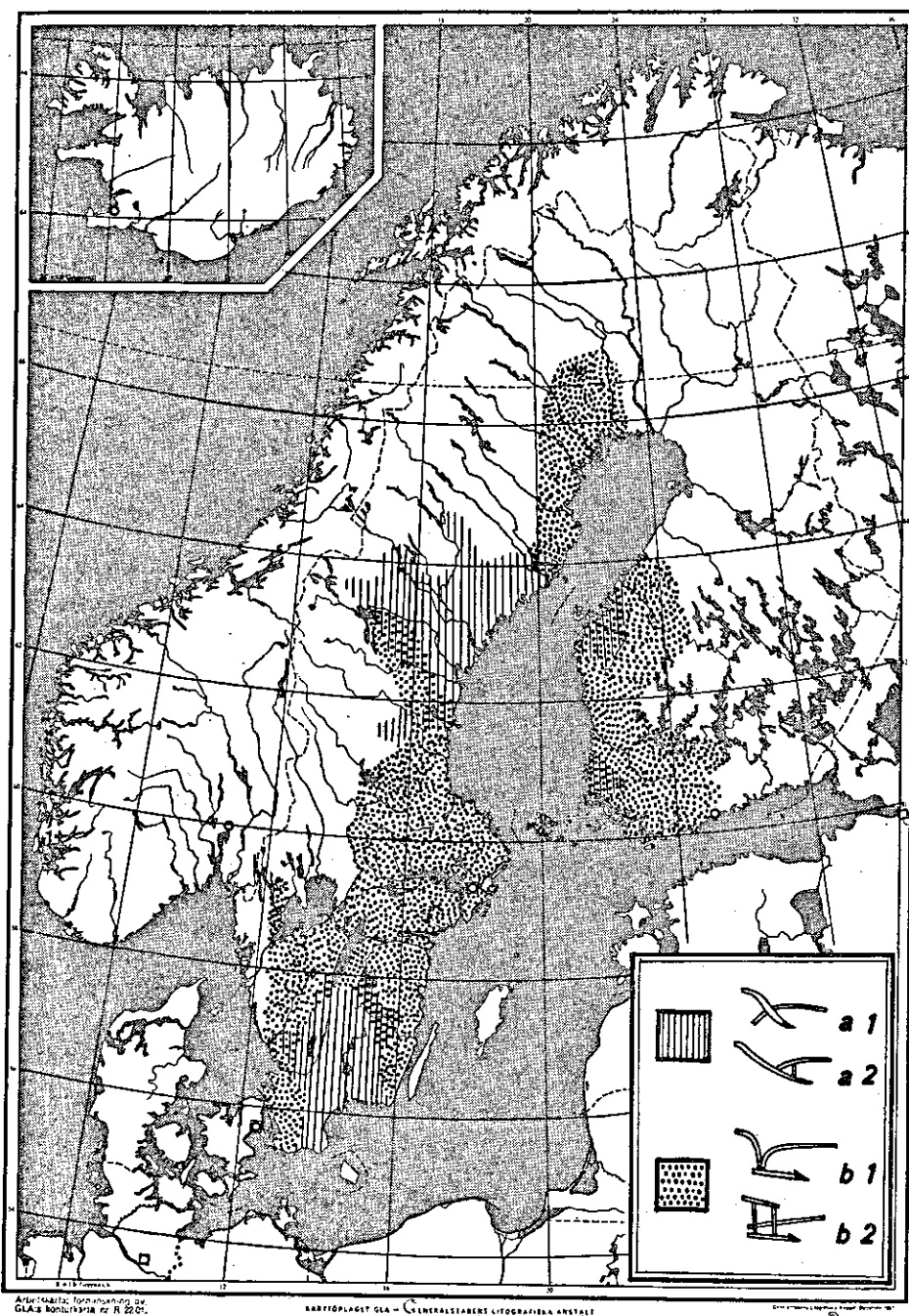
Alle Einzelheiten eines Werkzeugs aber, die nichts mit der Arbeitsmethode zu tun haben, sind austauschbar und Mode- oder Geschmacksrichtungen ausgesetzt. Solche Einzelheiten können also auch bei den Arl und Pflugarten ein und derselben Region sehr verschieden sein, wenn auch immer nur innerhalb einiger weniger Konstruktionsschemen. Und das ist gerade das, was die Kartierung dieser Geräte für einen europäischen Atlas so erschwert. Die verbindende Einheit innerhalb eines Gebietes findet man jedoch beim Studium der Arbeitsmethoden. Eine Versuchskartierung bekräftigt die Theorie von der *relativen* Fixierung der Arbeitsmethoden.

Man unterscheidet seit langem zwischen Bogenarl und Hakenarl/Sohlenarl. Bei der Bogenarl, die schräg in die Erde hinein arbeitet, fehlt die sonst sowohl Arlen wie Pflügen gemeinsame Sohle. Die Landseite ist eigentlich dasselbe wie die Pflugschar. (Übergangsformen seien beiseite gestellt). Die Stellung der Schar hilft der Arl, sich in die Erde hineinzuarbeiten. Die Sohlenarl dagegen setzt einen *vertikalen Druck des Pflügers* voraus. Die Möglichkeit hierzu wird in der Vierecksarl verbessert, genauer in der Variante, die "Zaunarl" genannt wird. Bei dieser kann der Pflüger nebenher gehen und dennoch das Gerät mit seinem Körpergewicht in die Erde zwingen. Es ist schwer zu sagen, welche Methode die bessere ist. Eines ist jedoch klar: Die Wende-scheibe gehört am besten zum geraden (horizontalen) Pflugkörper.

Die Arl mit zwei Sterzen repräsentiert eine dritte Arbeitsmethode.

Ich habe mir erlaubt, auf einer besonderen Karte zusammenzuführen, was vorher auf verschiedene Karten verteilt war: nämlich die Bogenarl a 1 (Atlas of Swedish Folk Culture I map III) die Dreiecksarl a 2 (map 8) die Sohlenarl b 1 (map III) und die Vierecksarl b 2 (map IV und 7); vergl. auch Kustaa Viljuna, Die Pfluggeräte Finnlands, 1965. Sie repräsentieren zwei grundverschiedene Arbeitsweisen, a und b. Die Überführung des Konstruktionsprinzips der Vierecksarl auf die Bogenarl scheint durch die Dreiecksarl gelöst worden zu sein. Die Bogenarl und die Dreiecksarl repräsentieren nämlich grundsätzlich dieselbe Arbeitsmethode, während die Dreiecksarl ihrerseits wieder mit der Vierecksarl verwandt ist. Ein vollständiger Übergang zum letzteren Arltyp hätte jedoch die Einführung einer neuen Arbeitsmethode gefordert, d.h. die Umschulung des Pflügers.

Das Kartenbild über die schwedischen Arltypen (Abb.) zeigt eine klare Übereinstimmung in der Verbreitung des einfachen Types a 1 und der mehr konstruierten



Verbreitung der schwedischen Artypen.

Typen a 2, b 1 und b 2. Der Zusammenhang ist in den ähnlichen Arbeitsmethoden der verschiedenen Geräte gegeben.

Im Vergleich mit der Menge der Konstruktionsvarianten sind die wenigen Arbeitsmethoden bedeutend stabilere Faktoren.

Man kann also die *Hypothese* wagen, dass die *Tradition in den Bewegungen und Körperstellungen während der Arbeit*, die für den rechten Gebrauch eines Werkzeugs nötig sind, zum Beständigsten in der Volkskultur gehören. Diese Tradition scheint so stark zu sein, dass sie sogar die industrielle Herstellung steuern kann.

Man darf wohl davon ausgehen, dass das Material, das bereits gesammelt zur Verfügung steht, beim Ausarbeiten eines ethnologischen Atlas für Europa zur Anwendung kommt. Dabei gilt es allerdings, zwei Schwierigkeiten zu überwinden: teils ist der Aufbau des Erwerbslebens in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich, teils sind die bereits existierenden Atlanten auf *verschiedene Zeitepochen* ausgerichtet: Atlas der deutschen Volkskunde für die dreissiger Jahre, der österreichische Volkskundeatlas ebenfalls für die dreissiger Jahre, Atlas der schweizerischen Volkskunde 1942-1948, Polski atlas etnograficzny 1900-1955, Atlas över svensk folkkultur 1850-1900 usw.

BEI DIESEM UNTERSCHIEDLICHEN MATERIAL, mit dem wir zu arbeiten haben, scheint es mir richtiger zu sein, die Kartierung darauf auszurichten, dass die stabilen Arbeitsmethoden dargestellt werden, die nach allem zu urteilen, fast unbeeinflusst von Technik und Wirtschaftsleben, weiterleben können. Eine solche Ausrichtung unserer Arbeit würde auch sehr günstig auf den Ausgleich der Problemkomplexe einwirken.

Wenn man also in der einleitenden Phase europäischer Atlasarbeit von der eingehenden Durcharbeitung der Detailkonstruktionen der Werkzeuge absehen könnte und statt dessen das Augenmerk auf deren *Anwendungsmethode* richtete, wäre viel gewonnen. Hält die *Hypothese von der Stabilität der Arbeitsmethoden*, könnte man wahrscheinlich grosse einheitliche Gebiete auf den Karten erhalten, einheitlich wegen der Einheit in der Vielfalt der Geräte, nicht wegen der Vielfalt einiger weniger Geräte. In diesem Sinne einheitliche Kulturelemente dürften Zusammenhänge entschleiern, die vorläufig wegen der vielen Einzelheiten verborgen sind.

Die übersichtlichen Karten, die das Ergebnis einer Beschränkung auf die Arbeitsmethoden sein dürften, könnten mit einer Kartierung der Profile ergänzt werden, und zwar teils über den ganzen europäischen Kontinent, teils mehr in Einzelheiten gehend über bestimmte Grenzzonen verschiedener Kulturgebiete.

Vielen Ethnologen erscheint die Forschung, die heute noch mit Diffusionsproblemen arbeitet, veraltet. Man lässt sich vielmehr von der Sozialanthropologie inspirieren, die ja eine andere nützliche Disziplin der Ethnologie ist, und konzentriert sich auf das totale Mikrostudium kleiner Gemeinschaften. Führt ein derartiges Studium zur Registrierung von Nachbarrelationen dieser Gemeinschaft, kann auch eine solche sozialanthropologische Studie eine geographische Dimension bekommen. Die soziale Relation bedeutet oft eine ethnische Einheit. Auch die diffusionistische Studie einer Serie von übereinstimmenden Kulturelementen ergibt ein einheitliches und ge-

schlossenes Bild. Es liegt deshalb kein Anlass vor, der einen Methode den Vorzug vor der anderen zu geben. Beide sind notwendig und ergänzen einander. Richtig durchgeführt dürfte das Endergebnis dieser Studien in gleichen Gemeinschaftsgrenzen zusammenfallen.

Innerhalb von nebeneinander liegenden kleineren Kulturgebieten kann man gemeinsame, steuernde Elemente entdecken, deren Wert sich durch die Rolle steigert, die sie in einem weiteren geographischen und sozialen Rahmen spielen. Auch wenn die Forschung heute bereit ist, ausschliesslich sog. neue Wege zu betreten, ist es durchaus zu verantworten, die Arbeit auch auf bereits erprobte Weise energisch weiterzuführen. Das ist nicht gleichbedeutend mit der Absicht, sklavisch solchen Wegen zu folgen, die zu kurvenreich sind. Anders ausgedrückt: Ein europäischer ethnologischer Atlas fordert im Vergleich zu nationalen Atlaswerken ein vereinfachtes Kartenbild, das nur den kleinsten gemeinsamen Nenner eines Kulturkomplexes wiedergibt. Nur das Wesentliche, das was im Eigentlichen ein Kulturgebiet konstituiert, sollte festgehalten werden.